

Jüdisches Leben im Nordschwarzwald
Thorsten Trautwein (Hg.)

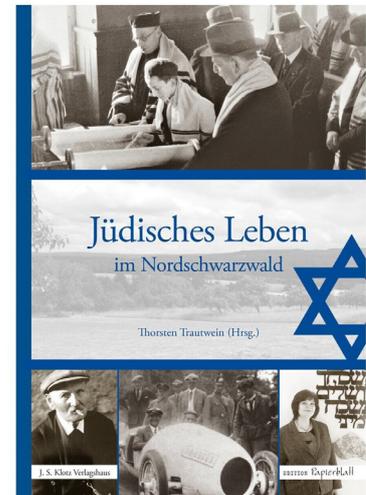
6.5 Das Gästehaus Haas in Freudenstadt und seine jüdischen Gäste, 1953 – 1993

Ulrich Müller und Oliver Kling | Seite 745–761

Impressum

Titel: Jüdisches Leben im Nordschwarzwald
Herausgeber: Thorsten Trautwein
Ewald Freiburger, Alexandre Goffin und
Jeff Klotz von Eckartsberg
J. S. Klotz Verlagshaus GmbH
Schloss Bauschlott
Am Anger 70 | 75245 Neulingen
www.klotz-verlagshaus.de

Satz und Umschlag: Harald Funke
Endkorrektur: Hildegard Bente
Bearbeitung der digitalen Version für www.papierblatt.de:
Marit Roller, Timo Roller,
Stefan Buchali (www.morija.de)



Das Werk ist in allen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Weitere rechtliche Informationen siehe www.papierblatt.de/jlnsw

2. überarbeitete Auflage (digital) © J. S. Klotz Verlagshaus GmbH, 2022 ISBN: 978-3-948968-45-8
Alle Rechte vorbehalten. Informationen über Bücher aus dem Verlag unter
www.klotz-verlagshaus.de

Quellenangabe:

Ulrich Müller und Oliver Kling, Das Gästehaus Haas in Freudenstadt und seine jüdischen Gäste, 1953 – 1993, in: Thorsten Trautwein (Hg.), Jüdisches Leben im Nordschwarzwald, Edition Papierblatt Bd. 2, 2., überarb. Aufl.-digital, Neulingen 2023, S. 745–761;
www.papierblatt.de/jlnsw/juedisches-leben-nordschwarzwald-6-5-mueller-kling.pdf



6.5 Das Gästehaus Haas in Freudenstadt und seine jüdischen Gäste, 1953–1993

Ulrich Müller und Oliver Kling

Einführung und Quellenlage

Eine sehr interessante Geschichte im Zusammenhang mit jüdischem Leben im Nord-schwarzwald und jüdisch-christlichen Begegnungen war das Gästehaus Haas in Freudenstadt mit seinen rund 180 jüdischen Gästen, die von 1953 bis 1993 zur Erholung dorthin kamen. Sie zeugt von einer langen Familiengeschichte, die den Wirren des Nationalsozialismus standhalten konnte, und von jüdischen Besuchern, die bereit waren die entstandenen Gräben des Zweiten Weltkrieges zu überwinden und zurück nach Deutschland zu kommen.

Für diese Dokumentation¹ wurden die Fremdenhefte und das Gästebuch der Familie Haas ausgewertet. Ergänzt wurde das vorhandene Material durch Briefe, Bücher und Bilder aus dem Besitz der Familie Haas. Hinzu kamen Dokumente aus den Beständen des Stadtarchivs Freudenstadt und aus dem Archiv der Evangelischen Landeskirche in Stuttgart-Möhringen sowie Publikationen zur Zeitgeschichte. Eine wertvolle Quelle waren vor allen Dingen die Berichte von Emmi Haas selbst.

Das Gästehaus Haas ist ein bislang weitestgehend unentdecktes Phänomen. In Freudenstadt, das am 16. April 1945 stark zerstört wurde, öffneten sich nach dem Wiederaufbau der Stadt zu Beginn der 1950er-Jahre auch wieder die Türen dieses Gästehauses für deutsche Juden, die nun Israelis waren und zumeist im „Land der Väter“ – der Erzväter Abraham, Isaak und Jakob – lebten. Es sind hochgebildete jüdische Gäste, die bestes Deutsch sprechen und trotz der Vernichtungsaktion des NS-Staates, trotz Verfolgung

und Flucht für einige Wochen in das Land zurückkommen, das einst ihr „Vaterland“ war: Deutschland. Das Land, dessen Sprache ihre Muttersprache war, das Land, dessen Kultur ihnen vertraut war, das Land, in dem sie ihre akademische Ausbildung erhielten und das Land, dessen Klima ihnen allen vertraut war. Das Land, in dem es etwas gab, das es in ihrer neuen Heimat mit dem mediterranen Klima nicht gab: den Schwarzwald mit seinem erholsamen Klima!

Diese Gäste suchten zudem ein Haus, in dem es keine Nationalsozialisten gegeben hatte. Sie fanden es. Ein Haus in dem Menschen lebten, die den Irrweg, den die *Evangelische Landeskirche in Württemberg* in weiten Teilen eingeschlagen hatte, nicht mitgegangen waren. Und sie fanden noch mehr: ein Haus, das seit drei Generationen durch Glaube, Liebe und Hoffnung für das jüdische Volk geprägt war.

Diese drei Generationen waren: Friedrich (1863–1937) und Luise Haas (1861–1944), Eugen (1889–1957) und Maria Haas (1893–1972) sowie Fritz (1920–1987) und Emmi Haas (1922–2018).

Die drei Generationen ließen sich weder von den antisemitischen Strömungen, die im Kaiserreich herrschten, noch von der Rassenideologie des Nationalsozialismus beeinflussen. Ihre Hoffnung für das jüdische Volk erwuchs aus einer gesamtbiblischen Sicht: Dem in der Zerstreuung lebenden jüdischen Volk ist durch göttliche Verheißungsworte die Rückkehr in das Land der Väter in Aussicht gestellt. Familie Haas und die Glaubensgemeinschaft, der sie angehörten, erwarteten diese Rückkehr nicht in ferner Zukunft, vielmehr betrachtete man die Gegenwart mit wachem Blick.

Friedrich und Luise Haas

Die erste Generation des Gästehauses Haas sind Friedrich Haas (28.10.1863–26.12.1937) und Luise Haas geborene Daiber (17.12.1861–20.12.1944). Friedrich Haas war gelernter Tuchmacher und betrieb ab 1905 die „Schweizer Stickerei“ in der Kirchstraße 6 in Freudenstadt. Der berufliche Wechsel ereignete sich zu einer Zeit, in der sich Freudenstadt von einem schwäbischen Landstädtchen zu einem renommierten Luftkurort wandelte. In diesem Zusammenhang kamen nicht nur neue Kurgäste, sondern auch neue Wirtschafts-

Abb. 1: Luise und Friedrich Haas stehend, davor Maria und Eugen Haas, Pfingsten, 27.05.1917, anlässlich der Verlobung von Maria und Eugen Haas.

Quelle: Privat, Ulrich Müller überlassen.

zweige auf. Die Freudenstädter Bevölkerung schaute mit Interesse auf die fremde Mode und die zahlreichen fremden Gäste. Zu den Fremden zählten auch zahlreiche jüdische Kurgäste. Ende des 19. Jahrhunderts zogen vereinzelt jüdische Personen nach Freudenstadt, um sich hier niederzulassen (s. Kap. 2.7, S. 254 f.). 1871/1880 hatte Freudenstadt zwei jüdische Einwohner, 1895: 11 Personen, 1900: 17 Personen, 1910: 13 Personen, 1925: 7 Personen und 1933 waren es noch 6 Personen.² Über die Einwohner und Gäste jüdischen Glaubens, so ist mit großer Wahrscheinlichkeit zu schließen, erfuhren Friedrich und Luise Haas, welche Themen unter den jüdischen Gästen Freudenstadts diskutiert wurden (s. Kap. 3.2).



Abb. 2: Schweizer Stickerei von Friedrich Haas, ehemals Kirchstraße 6 (heute Kolpingstr. 6), um 1910.

Quelle: Privat, Ulrich Müller überlassen.

Eugen und Maria Haas

Eugen Haas wurde am 15. Juni 1889 in Freudenstadt geboren. Seine Ehefrau, Maria geborene Schmetzer, war am 1. Dezember 1893 in Crailsheim zur Welt gekommen. Gegen Ende des Ersten Weltkrieges lernte sich das Paar kennen. Die Verlobung feierten sie am 27. Mai 1917, an Pfingsten. Ihr Hochzeitstag war der 3. August 1918. Eugen Haas war im Ersten und im Zweiten Weltkrieg Soldat. Er eröffnete 1923 ein Kolonialwarengeschäft in der Kirchstraße 6 (heute Kolpingstraße) in Freudenstadt. Zuvor arbeitete er wie sein Vater als Tuchmacher und in der „Schweizer Stickerei“. Die Familie Haas war, bis zu ihrem Austritt, Mitglied der *Evangelischen Landeskirche in Württemberg*. Sie besuchte außerdem die Veranstaltungen des *altapostolischen bzw. katholisch-apostolischen Kreises*. Am 6. Dezember 1957 verstarb Eugen Haas und wurde in Möttlingen durch Abraham Poljak bestattet. Seine Frau Maria Haas verstarb am 30. Juli 1972 und wurde ebenfalls in Möttlingen beigesetzt.

Eugen Haas war ein Mann, der Mut hatte gegen den Strom zu schwimmen. Neben dem Austritt aus der Evangelischen Landeskirche, der wohl als eine Form des Widerspruchs



Abb. 3: Lebensmittelgeschäft Eugen Haas, Kolpingstr. 6, ca. 1965.

Quelle: Ulrich Müller.

gegen den nationalsozialistisch eingestellten Dekan Josef Haller³ anzusehen ist, positionierte er sich auch persönlich gegen den NS-Staat.

Eugen Haas war zunächst innerhalb der evangelischen Kirchengemeinde sehr engagiert und übernahm 1925 das Amt des Kirchenrechners. Doch mit der Zeit wandelte sich seine Haltung gegenüber der kirchlichen Arbeit. Am 23. März 1931 teilte er dem Freudenstädter Dekan Josef Haller die Kündigung seiner Tätigkeit als Kirchenrechner mit. Grund hierfür dürfte wesentlich der Unmut der Freudenstädter Gemeindeglieder gewesen sein, der sich am Neubau des Gemeindehauses entzündete, den Dekan Haller trotz der Wirtschaftskrise in den Jahren 1928/29 vorantrieb. Die Ortskirchensteuer, die Eugen Haas als Kirchenrechner einsammeln musste, wurde wesentlich zum Bau des Gemeindehauses verwendet. Das brachte ihm von Seiten der Freudenstädter Gemeindeglieder viel Ablehnung ein, die dazu führte, dass in seinem Geschäft weniger eingekauft wurde.⁴ Eugen Haas beließ es jedoch nicht bei der Niederlegung seines Amtes, sondern ging einen Schritt weiter. Nur acht Monate später traf ein zweiter Brief von Eugen Haas im ev. Dekanatamt in Freudenstadt ein. In dem Schreiben vom 2. November 1931 erklärte Eugen Haas den Austritt aus der Evangelischen Landeskirche von ihm, seiner Frau und seinem Sohn Fritz. Begründet wurde dieser Schritt damit, dass er „endzeitgläubig“ sei und seinen Glauben für sich leben und Gott suchen wolle.⁵ Das wollte Familie Haas innerhalb der *katholisch-apostolischen Gemeinschaft* tun, zu der sie gehörten. Diese Gemeinschaft hoffte auf die baldige Sammlung des jüdischen Volkes im Land ihrer Väter – im Land Israel! Ihrer Überzeugung nach galt die Ausführung des Apostels Paulus in Römer 9–11 nicht der christlichen Kirche, sondern dem jüdischen Volk, aus dem Jesus stammt.

Jedes Mitglied des Kirchengemeinderates musste sich fragen: Was ist mit Eugen Haas und seiner Familie los? Warum treten sie aus der Kirche aus? Darüber konnte man bei der Familie Haas Auskunft erhalten, bei Dekan Haller nicht. Der Grund, weshalb sie gerade zu diesem Zeitpunkt aus der Kirche austraten lag mit Sicherheit auch an der politischen Gesinnung Dekan Hallers. Aus den *Evangelischen Gemeindeblättern für Freudenstadt*, die ab 1927 unter Dekan Haller erschienen, lässt sich mehrfach die Haltung der *Deutschen Christen* erkennen.⁶

Zum einen beschwor er mit flammenden Worten die Zusammengehörigkeit der evangelischen Kirche mit dem Nationalsozialismus. Zum anderen nutzte er das Gemeindeblatt

für einen Aufruf, die Reichsregierung um Adolf Hitler bei den Reichstagswahlen am 12. November 1933 zu unterstützen.⁷ Dekan Haller war auch die kritische politische Haltung von Haas gegenüber Hitler und der NSDAP bekannt. Eugen Haas hatte ihm im Sommer 1931 nach einer Predigt in der Stadtkirche schwere Vorwürfe gemacht: „Herr Dekan, wie können Sie in Ihrer Predigt für diesen Menschen [Adolf Hitler] Partei ergreifen? Ich würde zum Heuchler werden, wenn ich unter ihrer Kanzel sitze und dazu schweigen würde!“⁸

Doch nicht nur mit dem Freudenstädter Dekan kam es zu einer Auseinandersetzung, auch mit der Ortsgruppe der Freudenstädter NSDAP geriet Eugen Haas in Streit. Überliefert sind dabei zwei Vorfälle.

Der erste Fall handelt von einer Auseinandersetzung um die Beflaggung des Hauses von Eugen Haas mit der Hakenkreuzfahne. Zunächst weigerte sich Haas eine Fahne am Haus anzubringen. Bei einem Kontrollgang der NSDAP-Ortsgruppe fiel die fehlende Fahne auf und Eugen Haas wurde unter Nachdruck aufgefordert die Fahne anzubringen. Widerwillig beugte er sich der Aufforderung. Um seinen Protest deutlich zu machen, brachte er jedoch nur eine ganz kleine, wimpelgroße Fahne am Dachstuhl an. Die Fahne war zusätzlich an einer Bohnenstange angebracht und vor der Beflaggung trampelte er noch auf der Flagge herum.⁹

Der zweite überlieferte Vorfall handelt von einem Einschüchterungsversuch des NSDAP-Ortsgruppenleiters Kurt Lüdemann. Diesem kam zu Ohren, dass im Lebensmittelgeschäft Haas öffentliche Kritik an Hitler geübt wurde. Lüdemann kam daraufhin in das Geschäft von Eugen Haas und warnte ihn mit den Worten: „Herr Haas, wenn ich noch einmal etwas höre – dann passiert was!“ Dieser Vorfall ereignete sich nach den Berichten von Emmi Haas in den Jahren 1938/39.¹⁰

Fritz und Emmi Haas

„Am 29. April 1920 ist unser Fritze geboren“, so hat es Maria Haas in ihrem persönlichen Geburtstagskalender notiert. Das Taufbuch der Evangelischen Stadtkirche Freudenstadt gibt zur Geburt an: „Friedrich, Sohn des Kaufmann Eugen Haas und seiner Ehefrau

Maria, geb. Schmetzer. Paten: 1. Leonhard Hornacker, Lokomotivführer in Ulm und 2. Martha, geb. Schmetzer seine Ehefrau, sowie 3. Karoline Wälde, Tochter des verstorbenen Wilhelm Wälde, Sattler.“ Fritz Haas ist am 19. September 1987 verstorben und wie sein Vater in Möttlingen beigesetzt worden. Fritz Haas war gerade elf Jahre alt geworden, als sein Vater, Eugen Haas, aus der Kirche austrat. Fritz musste als Schüler deshalb viel einstecken. Er durfte nicht mehr am evangelischen Religionsunterricht teilnehmen und wurde nicht konfirmiert. Noch etwas berichtete Emmi Haas. Sie erzählte, wie es ihrem Mann in der Schule erging. „Fritz hat keine HJ besucht. Er bekam aus diesem Grund – trotz guter Leistungen – keine Belobigung im Abschlusszeugnis der mittleren Reife.“¹¹ Der Klassenlehrer, Dr. Karl Votteler, trug in das Zeugnis für Fritz Haas folgende Bemerkung ein, „gehört nicht der HJ an, da er im Geschäft seines Vaters tätig war“. Dazu erklärt Emmi Haas in ganz entschiedenem Ton: „Das war eine Lüge! Es war vielmehr so, dass sein Vater, der nichts mit den Nazis zu tun haben wollte, sagte: Fritz, da kommst du mir nicht hin! Für Fritz war das nicht leicht, da er ein guter Sportler und Skiläufer war.“ Fritz hatte im Zeugnis einen Gesamtdurchschnitt von 2,0.

Keine Belobigung, weil nicht bei der HJ, damit – so schien es damals – hatte der weitere Bildungsweg von Fritz Haas einen Makel. Emmi Haas fuhr fort: „Zwei, drei Klassenkameraden gingen darauf zum Schulleiter und beschwerten sich, Fritz sei ein guter Schüler, es sei ungerecht, dass er keine Belobigung bekommen habe.“ Aber es änderte sich nichts. Und sie erzählte weiter: „Außer Fritz waren im Tal noch zwei Buben von den Ernstern Bibelforschern [Zeugen Jehovas], die gingen auch nicht in die HJ, sie kamen später um, da sie auch den Wehrdienst verweigerten; auch zwei Adventisten waren nicht in der HJ, was aus denen wurde, weiß ich nicht.“ Und sie fügte abschließend hinzu: „In späteren Jahren war mein Mann sehr froh, dass sein Vater so entschieden hatte.“¹²

Nahezu fünf Jahre waren nach dem Kirchenaustritt von Eugen Haas und seiner Familie vergangen. Seine Haltung gegenüber der Nazi-Diktatur war konsequent, bis in die Erziehung seines Sohnes hinein, wie es das Zeugnis aus dem Jahr 1936 deutlich macht. Dreieinhalb Jahre später wurde Fritz Haas zur Wehrmacht eingezogen.

Der Großvater, Friedrich Haas, sah den Krieg immer näher kommen und gab seinem Enkel den Rat: „Fritz, melde dich so früh wie möglich, dann kannst du noch eine Einheit wählen, wo du nicht auf Menschen schießen musst!“ Das tat er auch und so kam

Fritz Haas zu einer Funker-Einheit der Wehrmacht in Russland. Bevor er zum Einsatz in Stalingrad eingezogen wurde, sprach Fritz Haas mit Caroline Wälde, seiner Patentante, von der er wusste, dass sie regelmäßig für ihn betete. Er schaute sie sorgenvoll fragend an: „Tante Caroline, ob ich je wieder aus dem Krieg zurückkommen werde?“ Da sagte sie zu ihm ganz ruhig und in tiefem Frieden: „Fritz, du kannst ganz beruhigt gehen – du wirst das Feuer überleben!“ Ein prophetisches Wort, wie sich später herausstellte. Fritz Haas hat Stalingrad überlebt. In einem beschädigten Flugzeug, dessen Führerkanzel schwer lädiert war, wurde er – kurz bevor die 6. Armee eingekesselt wurde – aus Stalingrad ausgeflogen. Halb erfroren sei er angekommen. Fritz Haas hat die „schützenden Hände seines HERRN gespürt“, wie er gegen Ende seines Lebens rückblickend bekannte.¹³

Emmi Haas geborene Marx ist am 22. November 1922 in Wahlen (Losheim), Landkreis Merzig, Saarland geboren. Ihre Eltern waren Johann Marx und Maria geborene Thieser. Emmi war die älteste von fünf Geschwistern. Die Familie gehörte, wie das ganze Dorf, der katholischen Kirche an.



Abb. 4: Fritz und Emmi Haas, um 1962.

Quelle: Privat, Ulrich Müller überlassen.

Kennengelernt hat Emmi Haas ihren Mann wegen des Krieges. Emmi Haas berichtete: „Fritz war auf dem westlichen Kriegsschauplatz im Einsatz. Auf dem Rückzug der deutschen Armee aus Frankreich lernte ich ihn kennen. Etwa drei bis vier Monate war die Einheit hier stationiert.“ Nach der Phase des Kennenlernens und einigen Treffen heirateten Fritz und Emmi Haas am 3. September 1947 standesamtlich in Freudenstadt. Die Einsegnung der Ehe fand am 28. Oktober 1947 im



Abb. 5: Glasfenster über der Tür zum „Gästehaus Fritz Haas“, Kolpingstraße 8, 2009. Es zeigt links das Stadtwappen von Freudenstadt, rechts das Stadtwappen von Jerusalem, darunter den Davidstern, umrahmt von der Jahreszahl 1961, dem Baujahr des Gästehauses.

Quelle: Ulrich Müller.

Haus von Dr. Schilling in Gomaringen, durch Pfr. Otto-Siegfried Freiherr von Bibra statt, den Fritz Haas in der Gefangenschaft in Österreich kennengelernt hatte.¹⁴

Jüdische Gäste im Hause Haas

Die Gästebücher bzw. Fremdenbücher der Kurstadt Freudenstadt, die von der Familie Haas nach der Meldeordnung geführt wurden, beginnen am 26. Juni 1926. Gastgeber war Eugen Haas, Kirchstr. 6 (heute Kolpingstr. 6). Die Mehrzahl der Gäste vor und nach dem Krieg stammte aus Deutschland. Dann und wann fanden sich aber auch Schweizer, Franzosen und Holländer. Unter den im Hause Haas Gemeldeten zwischen 1929 und 1935 befanden sich auch Gäste jüdischen Glaubens. Sie alle kamen wegen des Heilklimas zur Kur nach Freudenstadt. In den ersten Jahren nahm die Familie 12 bis 15 Gäste während der Saison auf. In den Kriegsjahren reduzierte sich die Zahl auf ca. vier. Ab 1953 strömten die Menschen wieder in das Gästehaus Haas. 1953 waren es 20 Gäste, 1956 dann 39, 1960 noch 27, 1962 – nach dem Neubau – schlagartig 127 Gäste je Saison.¹⁵

Die Blütezeit des Gästehauses Haas begann kurz nach der Gründung des Staates Israel im Jahr 1948. Dieses Ereignis wurde besonders von Eugen Haas mit großer Freude aufgenommen. Nach der Meldung aus den Rundfunknachrichten sei ein Strahlen über sein Gesicht gegangen und er sagte zu seinem Sohn Fritz: „Fritz, jetzt braucht man uns nicht mehr!“¹⁶ Eugen Haas wollte damit sagen, wenn Israel auf der politischen Weltbühne wieder als Staat erscheint, dann ist es für alle Welt ersichtlich: Gottes Verheißungswort beginnt sich zu erfüllen. Dies zeigt die tiefe Verbundenheit der Familie Haas mit dem Staat Israel und dessen Menschen.

Die ersten jüdischen Gäste ab 1952

Emmi Haas erzählte: „Der erste Gast aus Israel, der bereits 1952 nach Freudenstadt kam, war Fine (Josefine) Korn, eine messianische Jüdin. Sie stammte aus Rumänien. Dort betrieb ihr Vater bis zur Flucht eine Privat-Bank. Die finanziellen Verhältnisse ermöglichten es ihr, auf dem Berg Karmel ein Boardinghouse (Beherbergungsbetrieb) zu bauen. Der Kreis der Gäste weitete sich dann immer mehr aus. Die ersten jüdischen Gäste stammten aus der judenchristlichen Bewegung um Abraham Poljak und Dr. Agnes Waldstein.“

Im Jahr 1953 reiste Emmi Haas nach Israel. Von dieser Reise berichtete sie: „Die deutschen Juden trafen sich in Haifa – egal welcher Glaubensrichtung sie angehörten – etwa alle 14 Tage zum Austausch über die Lage in der einstigen Heimat. Ich war selbst zu solch einer Austauschrunde eingeladen und war überrascht, dass etwa 15 Personen zusammenkamen.“ Damals wurde unter ihnen der Wunsch laut: „Wir würden so gerne [vor allem in der heißen Jahreszeit in Israel!] nach Deutschland reisen, doch wo finden wir ein Haus, in dem keine Nazis waren?“ Dass sich in Freudenstadt so ein Haus fand, dass hier Menschen lebten, die nicht nur keine Nazis waren, sondern die „für uns sind“ – wie es Walter Rosenthal in einem Brief an Familie Haas später ausdrückte – sprach sich durch Mund zu Mund Propaganda in Haifa herum.¹⁷ Mit diesen Begegnungen im Jahr 1953 beginnt der Betrieb mit jüdischen Gästen für Ehepaar Haas in Freudenstadt offiziell.

Der erste Gast, der sich im Gästebuch eintrug (dies ist vom Fremdenbuch zu unterscheiden) war der Jurist Dr. Max Goldschmidt und seine Ehefrau Johanna geborene Blumen-

thal aus Tel Aviv. Sie waren 37 Tage in Freudenstadt, vom 7. Juni bis zum 14. Juli 1958. Im selben Jahr weilte ebenfalls der Kaufmann Alfred Rosenthal und seine Frau Fanny für 28 Tage in Freudenstadt (19.07.–18.08.1958).

Wer wollte, konnte im Hotel Post (Familie Lutz) kosher essen. Das Essen lieferte ein jüdischer Metzger namens Schwarz aus Mühlingen. Es gab aber auch Juden, wie Dr. Alterthum, die sich nicht immer an die Speisevorschriften hielten. Als Schalom Ben Chorin, der sich damals zu einer Gastvorlesung an der Universität Tübingen aufhielt, überraschend zu einem Besuch in Freudenstadt auftauchte und durch jüdische Gäste, die ihn kannten, bei Familie Haas landete, gab es eine koschere Delikatesse: „Schwarzwälder Forelle“.¹⁸

Fritz und Emmi Haas haben in der Folgezeit viele jüdische Gäste und Freunde aus Israel aufgenommen, weit mehr, als sich in den Fremdenbüchern bzw. Gästebüchern finden. Das Ehepaar Haas hatte keine Kinder, und doch waren sie Eltern, „Hauseltern“ für eine große, Jahr um Jahr wachsende „Familie“ – ihre Gäste aus Israel. Doch wo sie alle unterbringen?

Als im Jahr 1961 das neue Gästehaus in der heutigen Kolpingstr. 8 neben dem bisherigen gebaut wurde, gab es mehr Platz – und die Gäste kamen! So kann man verstehen, dass Fritz und Emmi Haas im Hochsommer manchmal Urlaubsanfragen aus Deutschland ablehnen mussten, da sie in dieser Zeit, wie Emmi Haas formulierte, „israelische Wochen“ hatten. Manche Gäste, die mehrmals kamen, wie etwa Dr. Martin Alterthum, wurden dann offiziell als „Kurgast“ aufgenommen.



Abb. 6: Emmi Haas, 2005.

Quelle: Ulrich Müller.

„Mit den jüdischen Gästen“, so erzählte Emmi Haas, „unternahm mein Mann häufig im Auto ein ‚Fährtle‘ in den Schwarzwald. So etwas haben sie immer sehr geschätzt.“ Und Emmi Haas fügte hinzu: „Wir waren eines der ersten Häuser in Freudenstadt, das einen Fernsehapparat hatte. Abends war das Zimmer immer voll mit unseren jüdischen Gästen – auch aus den Hotels kam der eine oder andere Gast zu uns. Sie waren an der politischen Lage, vor allem was den Nahen Osten und die Situation in ihrer neuen Heimat anbetraf, immer sehr interessiert – der Staat Israel bestand ja erst einige Jahre!“

Zu den jüdischen Gästen in den anderen Hotels in Freudenstadt bestand ein enger Kontakt. So wusste man, dass der Landesrabbiner für Württemberg-Hohenzollern, Dr. Siegfert Neufeld im Hotel Rappen einen separaten Raum hatte, in dem er mit jüdischen Gästen Schabbat feiern konnte. Natürlich lud Familie Haas ihre Gäste dazu ein. Als die Zahl der jüdischen Gäste, die sich zur Schabbat-Feier angemeldet hatten, eines Tages ganz unerwartet anstieg, kam Dr. Neufeld zu Fritz Haas geeilt mit der Bitte: „Herr Haas, Sie haben doch bestimmt einen Siddur, könnten Sie uns den nicht ausleihen, wir sind heute so viele!“ Fritz Haas half aus und gab ihm seinen Siddur (jüdisches Gebetsbuch).¹⁹

Christen, Juden, messianische Juden – Abram Poljak

Bereits während des Zweiten Weltkrieges entstand zwischen der Familie Haas und dem messianischen Juden Abram Poljak (1900–1963) ein erster Kontakt. Die Glaubensgruppe der messianischen Juden fühlt sich zum einen den jüdischen Bräuchen und Riten verbunden und zum anderen kennzeichnet sie der Glaube an Jesus Christus als ihren Messias. Poljak gründete 1935 die *Judenchristliche Union* und publizierte mehrere Schriften und Bücher. Nach dem Zweiten Weltkrieg bereiste er Palästina, wo er 1947 eine kleine judenchristliche Gemeinschaft ins Leben rief. 1951 ließ er sich wieder in Deutschland nieder und gründete hier 1954 die *Reichsbruderschaft Jesu Christi*, der sowohl Judenchristen als auch Heidenchristen angehörten. Im selben Jahr erfolgte die Grundsteinlegung der Patmos-Siedlung in Möttlingen bei Calw, wo viele Treffen stattfanden. Diese wurden auch von Familie Eugen und Fritz Haas regelmäßig besucht. Mit der Grundsteinlegung in Möttlingen sammelte sich eine Gemeinschaft, der an einer Neuordnung des Verhältnisses zwischen messianischen Juden und Christen gelegen war. Damals entwickelten sich in der Familie Haas Kontakte und Beziehungen zu messiani-

schen Juden wie Baron Axel von Springer, Dr. Agnes Waldstein, Fine Korn und vielen anderen.

Gastfreundschaft und Interesse am jüdischen Leben

Der Kontakt und der Umgang mit den jüdischen und judenchristlichen Gästen im Hause Haas war von Toleranz geprägt. Diese Haltung zeigt sich in den vielen Briefen und Karten, aber auch in den Einträgen im Gästebuch. Es wurde nirgends ein missionarischer Druck gemacht, man respektierte einander. Es fand sich vielmehr eine große Aufgeschlossenheit für jüdische Feste, Feiern und Bräuche, eine große Lernbereitschaft für das, was Juden glauben und wie sie leben. In diesem Zusammenhang begann Fritz Haas auch Hebräisch zu lernen. Man war aufgeschlossen, die Seele des Judentums, das Festhalten an der Tora zu verstehen. Vielleicht wurde man da und dort auch missverstanden. Es bedurfte viel Zeit, Mut und eine innere Bereitschaft, die „erstgeborenen Brüder und Schwestern Jesu“ unter den Juden und in Israel zu entdecken. In der Familie Haas hatte man „Wege zum Verständnis des Judentums“ mutig beschritten, noch mehr, man hatte in den Gästen Brüder und Schwestern entdeckt. Das Echo von Seiten der jüdischen Gäste war durchweg eine tiefe herzliche Dankbarkeit für die erfahrene Gastfreundschaft, für die liebevolle Aufnahme in einem Haus, in dem keine Nazis waren. Das kommt in vielen Briefen und Karten jüdischer Gäste zum Ausdruck.

Herzliche Gastfreundschaft, sie war in der Kurstadt Freudenstadt vorhanden. Aber nun kamen Gäste, die dem Holocaust entronnen waren, die Angehörige in den Konzentrationslagern in Auschwitz, Dachau oder Theresienstadt verloren hatten; Gäste deren Familienangehörige auf der Flucht vor den Nazis erschlagen wurden. Fritz und Emmi Haas waren jetzt nicht mehr als Hoffnungsträger gefragt, sondern als Menschen mit Herz, die ihre jüdischen Gäste gastfreundlich und verständnisvoll aufnahmen, Menschen, die zuhören konnten, die Israel segneten. Daraus entstand über 40 Jahre hinweg ihre Lebensaufgabe, oder wie es Emmi Haas wiederholt sagte: „Unsere jüdischen Gäste – das war unser Lebenselixier!“

Jüdische Stimmen zum Gästehaus Haas

Eine Geschichte über das Gästehaus Haas zu verfassen, benötigt beim Studieren der Unterlagen auch immer etwas Interpretation und Vorstellungskraft. Gut ist es, wenn dabei die Originalstimmen der Menschen zum Ausdruck kommen, wie sie die Familie Haas und ihre Zeit in der Kolpingstraße wahrgenommen haben. Exemplarisch seien sechs Einträge aus dem Gästebuch (GB) und aus einem Brief an die Familie Haas aufgeführt:²⁰

Dr. Elias Auerbach (GB 7)

„Während unseres Aufenthaltes in Freudenstadt haben wir in diesem Hause eine so herzliche Aufnahme gefunden, dass wir sie nie vergessen werden. Ich hoffe, wir werden Gelegenheit haben, Herrn und Frau Haas hier – und in Haifa recht bald wieder zu sehen. 3. September 1967 Dr. Elias Auerbach“

Lea Ehrenberg und Senator Dr. Henry Ehrenberg (GB 63)

„Liebe Frau Haas, lieber Herr Haas, in Dankbarkeit werden wir an den schönen Nachmittag des 14. Juni 1978 zurückdenken, vor allem an das offene, geistreiche Gespräch, das uns immer mehr zueinander bringt. Möge es Ihnen Beiden, liebe Freunde, vergönnt sein, die Früchte Ihrer menschlichen Gesinnung, mit allen Menschen guten Willens, mit Gleichgesinnten – erleben zu dürfen. – Ein erfolgreiches Schaffen, ein erfülltes Leben bei bester Gesundheit entbieten Ihnen auf dem weiteren Lebenswerk in Verbundenheit, Ihre Lea und Senator Henry Ehrenberg“

Henry Ehrenberg konnte kurz vor Kriegsende mit Hilfe von Partisanen aus dem KZ Buchenwald fliehen. Von seiner Familie haben nur er und seine Schwester überlebt. Er baute in Knittlingen bei Pforzheim eine große Firma für Molkerei-Produkte auf. Er war Ehrensensator der Universität Tübingen.

Fritz Haas schrieb dazu an den Rand: „Wenn diese „reichen“ und doch so „einfachen“ Freunde in Tonbach waren, kamen sie zu uns und wir wurden in das exklusive Hotel „Traube“ eingeladen; die schönen Stunden sind unvergessen.“



Abb. 7: Briefe aus Israel an das Gästehaus der Familie Haas, 1955–1976.

Quelle: Zusammenstellung Ulrich Müller, 2013.

Meta Holland (Brief vom 30. Januar 1978)

„Dear Emmy & Fritz, man trifft im Leben nicht viele Menschen, wo man beim ersten Blick fühlt, ‚die sind für uns‘, so kann ich sprechen für Fritz und Mark, dieses Glück haben wir gefunden, Euch zu treffen. Es wird für uns unvergesslich werden, diese schönen Stunden, die wir mit Euch verbrachten. Ich muss Onkel Wilhelm dafür dankbar sein. Hoffentlich führen euch eure Wege nach Cincinnati & unser Haus & Herz steht euch offen. In tiefer Dankbarkeit von uns allen, mit Liebe, eure Meta, Fritz u. Mark Holland, Cincinnati, Ohio, Winton Road 6615, USA“

Emmi Haas berichtet ergänzend dazu: Meta Holland geb. Schwarz gehört zu den aus Mühringen bei Horb ausgewanderten Juden (Meta und ich sind gleich alt). Mit Onkel Wilhelm, ist Wilhelm Schwarz gemeint, der ebenfalls aus der *Jüdischen Gemeinde Mühringen* stammt (s. Kap. 2.7). Fritz Holland ist der Ehemann von Meta, er stammt aus der Nähe von Heidelberg. Mark Holland ist ihr Sohn. Die Familie betrieb in Cincinnati eine große Metzgerei, das Geschäft florierte.

Dr. Ernst Katzenstein (GB 59)

„Die Fahrt, auf die Sie uns zu den toten Zeugen der einstigen Schwarzwälder Judenheit in Nordstetten, Mühringen und Rexingen am 11. Juli 1977 mitnahmen, wird uns ebenso unvergesslich bleiben, wie die selbstverständliche Gastfreundschaft und die Nähe, Wärme und Gesinnungsverbundenheit, deren wir in ihrem so beseelten Heim teilhaftig wurden. Wir wussten nichts von Ihnen, als wir nach Freudenstadt kamen; wir werden sie nicht vergessen, da wir Freudenstadt verließen. Seit wir sie kennen, ließ und lässt meine Frau und mich der Gedanke nicht los: Was wäre an Schrecklichem dem Jüdischen Volk erspart geblieben, wenn Menschen, wie Fritz und Emmi Haas im deutschen Volk nicht in einer hoffnungslosen Minderheit gewesen wären? Wir danken Ihnen, Ihr Ernst Katzenstein, Freudenstadt, den 28. Juli 1977“

Hilde Katzenstein (GB 59)

„Ihnen begegnet zu sein, war mir ein Gewinn und gibt mir den Glauben an die Menschheit wieder. Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für Ihre Güte und Gastlichkeit.“

Erni und Dr. Walter Preuss (GB 44)

„Die Tage bei Familie Haas und mit Familie Haas in Freudenstadt gehören zu den erfreulichsten Erlebnissen unserer Reise. So viel Freundlichkeit, so viel Liebe zu Israel und zu den Menschen sind ein seltenes Ereignis, besonders fühlbar in diesen Tagen des furchtbaren Verbrechens im Münchner Olympiastadion. – Vielen herzlichen Dank und auf baldiges Wiedersehen in Israel. 6.9.1972, Erni und Walter Preuss.“

Anmerkungen

- 1 Der vorliegende Aufsatz bildet eine Zusammenfassung der gleichnamigen Dokumentation, die in der Stadtbücherei Freudenstadt und im Stadtarchiv Freudenstadt ausgeliehen werden kann: Ulrich Müller, *Das Gästehaus Haas in Freudenstadt und seine jüdischen Gäste 1953–1993*, unveröffentlichtes Manuskript, Baiersbronn 2014. Der Schwerpunkt des vorliegenden Aufsatzes liegt auf der Geschichte der Familie Haas und ihren jüdischen Begegnungen. Die volle Dokumentation enthält neben ausführlicheren Schilderungen zur Familiengeschichte, der Pension und den jüdischen Stimmen zum Gästehaus weitere Hintergrundinformationen zur Geschichte der Ev. Landeskirchen im Nationalsozialismus, zur Theologiegeschichte und weitere historische Darstellungen.
- 2 Vgl. *Alemannia Judaica zu Freudenstadt*: http://www.alemannia-judaica.de/freudenstadt_juedgeschichte.htm (23.01.2021); Stadtarchiv Freudenstadt, *Der Grenzer. Heimatblatt für den Kreis Freudenstadt, 1847–1973*.
- 3 Vgl. Landeskirchliches Archiv Stuttgart, Bestand A127, Personalakte Josef Haller.
- 4 Vgl. Landeskirchliches Archiv Stuttgart, Bestand F, Dekanatsarchiv Freudenstadt [Protokollbuch des Kirchengemeinderates, 26.08.1931–03.09.1934]; Landeskirchliches Archiv Stuttgart, Bestand A129, Ortsakten Freudenstadt; vgl. Ulrich Müller, *Interviews mit Emmi Haas, Freudenstadt, 2012–2014*.
- 5 Vgl. Landeskirchliches Archiv Stuttgart, Bestand F, Dekanatsarchiv Freudenstadt [Protokollbuch des Kirchengemeinderates, 26.08.1931–03.09.1934].
- 6 Vgl. Stadtarchiv Freudenstadt, *Evangelisches Gemeindeblatt für Freudenstadt*, erschienen ab 1927.
- 7 Ebd.
- 8 Vgl. *Interviews Ulrich Müller mit Emmi Haas, Freudenstadt, 2012–2014*.
- 9 Ebd.
- 10 Ebd.
- 11 Ebd.
- 12 Ebd.
- 13 Ebd.
- 14 Ebd.
- 15 Vgl. Stadtarchiv Freudenstadt, *Fremden- und Gästebücher der Familie Haas*.
- 16 Vgl. *Interviews Ulrich Müller mit Emmi Haas, Freudenstadt, 2012–2014*.
- 17 Ebd.
- 18 Ebd.
- 19 Ebd.
- 20 Vgl. Stadtarchiv Freudenstadt, *Fremden- und Gästebücher der Familie Haas*. Vgl. Stadtarchiv Freudenstadt, *Briefsammlungen der Familie Haas, Freudenstadt*. Fritz und Emmi Haas erhielten neben den zahlreichen Briefen und Postkarten auch Bücher, die das jüdische Leben betrafen. Während die Fremden- und Gästebücher im Jahr 2012 dem Stadtarchiv Freudenstadt übergeben wurden (vgl. *Jüdische Gäste spielen besondere Rolle*, in: *Schwarzwälder Bote*, 08.10.2014), vermachte Emmi Haas die Bücher dem Albrecht-Bengel-Haus (theologisches Studienhaus) in Tübingen.